



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf Besuch bei unseren Missionaren.

auf der Bank und wir hörten dem Singen und Lärm zu. Als die Turmuhr 8 Uhr schlug, war plötzlich alles mäuschenstill, und man hörte nichts mehr davon bis heute morgen nach dem Gottesdienst. Ich versichere Ihnen, für dieses Kunststück hätten nach meiner Auffassung und nach meiner vieljährigen Erfahrung zehn Polizisten nicht ausgereicht. Ich gratuliere Ihnen dazu." — P. Apollinaris sagte ihm kurz: „Hier in Centocov, wie auf allen unseren Stationen ist es Brauch nach strenger Vorschrift der Hausordnung, daß nach dem Abendgebet ohne Not nicht mehr gesprochen wird.“ Damit war das Rätsel gelöst.

(Fortsetzung folgt)

Auf Besuch bei unseren Missionaren

Von Dr. med. Bertha Hardegger, Cala, Südafrika

Missionsärztliche Praxis in Ewele und Umgebung

Es ist Donnerstag, also Ausritttag. Der Besuch gilt dem kranken Häuptling.

Morgens 7.30 Uhr ziehen wir frohvergnügt mit unsren Pferden hinaus. Bei allen Hütten, wo bekannte Kranke liegen, klopfen wir an. Von den einen bekommen wir guten Bericht, die andern liegen schwerer darnieder als bei unserm letzten Besuch.

Die Tuberkulose verurteilt hier manchen zu einem langen Krankenlager. Immer und immer wieder kehrt da die Schwester wieder zu. Sie unterrichtet die armen Patienten, sie betet mit ihnen und eröffnet ihnen durch die hl. Taufe den Himmel.

Auf dem Wege fragen wir nach neuen Kranken. Man macht uns aufmerksam auf eine Frau, die schon seit langem leidend ist. Vor der Hütte steht sie. Sie ist bereit unsre Hilfe anzunehmen. In der Hütte will ich sie untersuchen. Langsam humpelt sie hinein, also ist schon klar, wo wir den Krankheitsherd suchen müssen. Das eine Hüftgelenk ist stark geschwollen und sehr schmerzempfindlich, die Bewegungen sind eingeschränkt. Auf dem Rücken empfindet die Patientin besonderen Schmerz. Nur zu leicht ist das verständlich. Auf der linken Seite neben der Wirbelsäule verläuft ein dicker Wulst. Eine stark schmerzende Stelle an der Brustwirbelsäule zeigt uns den Ausgangspunkt dieses Abszesses an. Es handelt sich um eine Knochentuberkuose, die sowohl in der Wirbelsäule, als auch im Hüftgelenk langsam aber sicher ihrem Zerstörungsverke obliegt. Heute sind wir nicht mit den Instrumenten ausgerüstet, um der Patientin zu helfen, das nächste Mal wollen wir ihr durch Punktions des Abszesses Linderung verschaffen.

Wieder geht es weiter. Wir kommen in ein Dörfchen, wo wir gewöhnlich eine Anzahl Patienten haben. Eben reiten wir an einer Hütte vorbei, da kommt uns eine Mutter mit ihrem Kleinen entgegengerannt. Seit ein paar Tagen sei es frank, starker Husten plage es. — Eine schwere Lungenentzündung ist da an der Arbeit, dem Kinde das Leben zu nehmen. Als Thomasle soll der Kleine in den Himmel eingehen.

Im Nachbarhause liegt ein Patient, den wir schon oft und oft besucht und Medizin zurückgelassen haben, die sein Los noch etwas erleichterte. Eine ganze schwere Lungentuberkuose hat dem Knaben sicher nur noch

kurze Zeit zugedacht. Bei jedem Besuch hat die Schwester den Patienten unterrichtet, er wäre bereit die hl. Taufe zu empfangen, doch bis jetzt hat der Vater hartnäckig seine Einwilligung dazu verweigert. Er selber ist Prediger einer Sekte und kann es so nicht zulassen, daß sein Kind als Sohn der katholischen Kirche sterben soll. Nochmals versucht es heute die Schwester, den Mann umzustimmen, und siehe da, aller Widerstand ist gebrochen, ohne die leiseste Widerrede, ohne den geringsten Einwand gibt uns der Vater die Einwilligung. — Es ist Mauritiusstag, da soll den Walliserschwestern und dem Kirchenpatron von Appenzell zu Ehren ein Mauritius Antonius für den Himmel reif werden. Wie glücklich ist doch der Knabe, ja, er strahlt ganz vor stiller Freude. Wir nehmen Abschied.

Wir kommen an einer Hütte vorbei, wo eine ganze Anzahl Leute versammelt sind. Ob da wohl etwas besonderes los sein mag? — Ja, richtig, die Zauberdoctörin ist da. Wir begrüßen uns freundlich, ja ganz ehrfurchtsvoll reicht sie uns beide Hände zum Gruße. Sie ist im vollen Ornat. Vornehme Decken hat sie um sich geschlagen. Das Kopftuch ist mit Federn reichlich verziert. Um den Hals trägt sie mehrere Ketten, die mit Wurzeln, Tierpfötchen, Muscheln und Hörnern behangen sind. Kein gedrehte Schnürchen aus Kuhhaaren vervollständigen diesen Medikamentenschatz. An den Armen und Beinen trägt sie schmale Streifen von Tierfell. In der Hand trägt sie einen Stab, aus dessen unterm Ende ein Büschel Kuhhaare hervorragt.

Die Doctörin vernimmt, daß ich ihre Kollegin bin. Vor kurzem hatte ich nämlich in diesem Dorfe einen Mann am Oberkiefer eine Geschwulst, an der er jahrelang zuvor gelitten hatte, operiert. Nun war der Ruf dieser „Großtat“ auch zu ihr gedrungen. Die Schwester will von ihr das Geständnis abnehmen, daß unser Können und unsere Mittel über den ihrigen stehen. Sie stimmt zu. Sie weiß zu gut, daß sie in solchen Fällen machtlos ist. Als Freunde gehen wir wieder auseinander.

Der Weg führt uns an einem Vieh kraal vorbei. Da sitzt ein Mann drin, ganz einsam, die Beine stark angezogen. Eine schwere Entzündung am Kniegelenk zwingt ihn diese Stellung einzunehmen. Das linke Knie ist stark angeschwollen, am Oberschenkel ist eine Öffnung, aus der Eiter fließt. Das halbe Bein ist mit Kafferpfaster, einer Kuhmistschicht, überzogen. Da ist wieder schwer zu helfen. Sicher ist der Mann schon seit Monaten frank, ebensolange wird er auch schon diese Heilmethode angewandt haben. Der Prozeß ist schon weit vorangeschritten. Gelenk und Knochen sind von der Tuberkulose weitgehend zerstört. Also versuchen wir es gar nicht erst, den Patienten noch für unsere Behandlung zu gewinnen. Wir lassen ihm einige Tabletten zurück, die sollen ihm die Schmerzen erträglicher machen.

Nun ist der Häuptlingskraal endlich erreicht. Ein großes Anliegen hat er an uns. Er ist schon seit langem fast ganz blind, nun sollen wir ihm das Augenlicht zurückgeben, doch, da verlangt er zuviel von uns. Die Horn- und Regenbogenhaut sind durch Narben stark verändert, so daß es ganz ausgeschlossen ist, noch zu helfen. Dann wird er noch von einem unangenehmen Husten geplagt. Ein Lungenkatarrh verursacht ihn. Da ist schon leichter zu helfen. Schließlich kommt auch noch sein Sohn. Er ist ein alter Schützling der Schwester. Eine Lungentuberkurose zehrt an seinen jungen Kräften. Er hat sich seit dem letzten Besuch wesentlich erholt. Doch die Genesung wird nur eine vorübergehende sein. Ich untersuche beide. Dann lassen wir noch etwas Medizin zurück. Da fordert die Schwester die beiden Patienten auf, dem Doctör ein Geschenk zu geben. Sie sind damit